

Wenigpreis
 Die 12 Blätter
 im Stadt, Ort-
 und Nachbarort-
 preis 20. 1.80
 außerhalb 20. 1.90
 einschließlich der
 Postgebühren. Die
 Einzelnummern
 kosten 10 Pf.
 Bestellungen werden
 gegen Nachnahme
 oder Postkarte
 und Beleg
 angenommen.
 Begründet 1877.

Blatt aus dem Tannen

Amtsblatt für
 Allgemeine Anzeigen
 von der
 Altensteig, Stadt.
 und Unterhaltungsblatt
 obere Nagold.



Anzeigenpreis
 Die 12 Blätter
 oder deren Raum
 12 Pfennig. Die
 Restsumme über
 deren Raum 25
 Pfennig. 7 Bei
 Wiederholungen
 unentgeltlich. Bei
 langen Aufträgen
 der Rabatt. Bei
 gerichtlicher Ver-
 treibung aus dem
 Lande ist der
 Rabatt fünfzig
 Prozent.
 Versprecher 11.

Schwarzwälder Tageszeitung. Für die D.-U.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 42 Druck und Verlag in Altensteig. Dienstag, den 19. Februar. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1918.

Der Krieg.

223. Großes Hauptquartier, 18. Febr. [Auslisch]
 Westlicher Kriegsschauplatz:

In vielen Stellen der Front steht am Abend des Westfrontenkampfes auf. Die Infanterietätigkeit blieb auf Sekundärgeschichte beschränkt.

Bei klarem Frostwetter waren die Märier am Tage und in der Nacht sehr tätig.

Militärische Anlagen hinter der feindlichen Front wurden in großem Umfang mit Bomben belegt. Ein Flugzeug griff London an.

In den beiden letzten Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 16 feindliche Flugzeuge und 2 Kesselballone abgeschossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
 Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sprühbereit stehen die feindlichen Fronten einander gegenüber. Wer wird den ersten Anlauf nehmen, und wo? so fragt sich alle Welt. Im gegnerischen Lager hat die Vorbereitung der neuen Offensive steigende Maßnahmen zur Folge gehabt. Lloyd George hat sich in den Koff gelehrt, daß der Schwerpunkt des Krieges nach Osten verlegt werde. Das Recht auf Arabien, Palästina und Mesopotamien bestimmt seine Politik. In Vindern meint er, ist mit einer Offensive nichts zu machen, es sei denn, daß die Franzosen und — Amerikaner sich ins Zeug legen. Aber England soll sich nicht in aussichtslosen Sumpfkämpfen verbluten, ihm winkt unter der subtropischen Sonne Vorderasiens der Preis, um dessen willen Großbritannien den Krieg geschloffen hat. So hält Lloyd George es für das beste, wenn England sein strategisches Schwergewicht nach dem Teal und Jassa verlegt: die Leitung im Westen kann mittlerweile ruhig einem Franzosen überlassen werden, das wird der Eitelkeit des Verbündeten schmeicheln und ihn umso geneigter machen, bei der Sache zu bleiben. Die englischen Heerführer von Beruf sind damit nicht einig. Sie beharren darauf, daß die Entscheidung in Vindern durch englische Macht und unterlischem Befehl fallen müsse. Von einer Unterordnung unter französische Führung wollen sie nichts wissen. Lloyd George hat aber den rebellierenden Generalstabschef Robertson niedergewungen. Der General ist von seinem Amt zurückgetreten und durch General Wilson ersetzt worden. Mit unerhörter Kühnheit hat Lloyd George den Angriffen im Unterhaus getrotzt und es auf die letzte Kraftprobe ankommen lassen. Demnach will er, so versicherte er, dem Unterhaus die Gründe für sein Vorgehen darlegen. Schon öfter ist es Lloyd George gelang, das Schiff seiner Politik, wenn es unrettbar aufgelaufen schien, wieder flott zu bringen. Es sollte einen nicht wundern, wenn es auch diesmal dem Fauch gelang, einen neuen Ausgang aus dem scheinbar verschütteten Bau zu graben. Die Entscheidung dürfte auch für die Entwicklung der Dinge an der Westfront von einschneidender Bedeutung sein.

Der amerikanische Sonderberichterstatter bei den Vereinen in Frankreich, Jerry Wood, telegraphierte den ersten Angriff des amerikanischen Heeres am 12. Februar. Erwartungsvoll beginnt man zu lesen. Wo sollen die amerikanischen Sturmtruppen in die deutschen Linien eingebrochen sein? Nichts dergleichen! Die „Offensive“ bestand nach dem Bericht Wood's darin, daß französische Truppen den Sturm ausführten, während einige amerikanische Batterien sich bei der Vorbereitung und Durchführung beteiligten.

Nach einer Weibhauer Meldung betragen die Verluste des amerikanischen Heeres im ganzen 229 000 Mann. Davon sind 115 000 verwundet, 13 000 tot, 67 000 krank und 4000 gefangen oder ...

Der Friede mit der Ukraine.

Von Geheimrat Prof. Dr. Josef Köhler, Berlin.

Die Ukraine ist der eigentliche Kern der russischen Kultur gewesen. Hier gab im 10. und 11. Jahrhundert Vladimir, der Apostelgleich, sein Rechtsbuch heraus, das die fürstliche Macht begründete und väterlich im 12. Jahrhundert unter den Söhnen Jaroslavs er-

weitert wurde. Die Macht Kiw's erstreckte sich weit nach Norden; neben Kiw war Perejaslaw die Hauptstadt der Kultur, bis im 13. Jahrhundert durch den Einfall der Tataren eine ungeheure Verwüstung eintrat, Kiw zerstört und die Bevölkerung nach Westen gedrängt wurde. Sie kam dann unter die litauische und später unter die polnische Herrschaft, bis sie im Jahre 1654 nach dem Chmelnyzischen Aufstand sich in die Arme Russlands warf und von dem russischen Zaren Alexej Michailowitsch seinem Reiche einverleibt wurde. Hier begann die neue Geschichte des ukrainischen Volkes, dessen Zusammengehörigkeit mit Russland es Peter dem Großen ermdüchte, sein Reich zur Weltmacht zu gestalten. Noch trat eine Krise ein, als Karl XII. von Schweden in Verbindung mit dem Kosaken-Heimann Mazepa den Zaren angriff; er wurde aber im Jahre 1709 bei Poltawa aufs Haupt geschlagen, und nun begann die Zeit der schweren Unterdrückung, aus der sich die Ukrainer seit Beginn des Weltkrieges herauszureißen suchten.

Die ukrainischen höheren Klassen waren bei Kriegsbeginn im Russentum aufgegangen, während die Volksmasse in dem innersten Winkel der Seele die Erinnerung an die Vergangenheit, an die einstigen politischen und sozialen Bestrebungen aufbewahrt hatte. Treulich pflegte man das Andenken an den ukrainischen Dichter Schewtschenko, der mit dazu beitrug, daß sich die ukrainische Literatur erhalten und die Sprache weiterbilden konnte. Der Gedanke der Loslösung der Ukraine von Russland und der Zusammenhalt der Stämme war so stark, daß bei Zertrümmerung des russischen Reiches die Bildung eines ukrainischen Staates sich von selbst ergab.

Der Friedensschluß der Mittelmächte mit der Ukraine ist eine weltgeschichtliche Tat. Schon die wirtschaftlichen Folgen sind sehr groß; denn die Ukraine ist die Kornkammer Russlands, sie ist außerdem reich an sonstigen landwirtschaftlichen Produkten und birgt auch Kohlen und Eisenerze.

Noch die Wirkung des Vertrags ist außerdem eine ungeheuer politische; es ist ein gewaltiger Schritt zwischen zur Zertrümmerung der einheitlich russischen Macht, die wie ein Alp auf uns drückte. Die schwere Gefahr des Ostens ist auf lange Zeit beseitigt. Wenn sich auch späterhin aus den einzelnen Teilstaaten eine Art von Staatenbund bildet, so wird er nie mehr die zusammengeballte Wucht des russischen Reiches in sich fassen.

Der Friedensvertrag grenzt die Ukraine gegen die österreichisch-ungarische Monarchie und gegen Litauen und Polen ab; das österreichische Equisilien wird vollkommen wiederhergestellt, das vielumrittene Cholm der Ukraine zugewiesen, seine Grenze scharf bis in die Nähe von Lublin nach Westen geschoben, die Grenze gegen Rumänien noch vorbehalten. Viele Einzelheiten des Friedensvertrages müssen noch festgestellt werden. Wenn aber die grundlegenden Punkte Einverständnis erzielt ist, (sog. Präliminarien), so besteht nach einem völkerrechtlichen Grundgesetz bereits eine feste Vertragsbindung.

Einen Hauptbestandteil des Friedensvertrags bilden die wirtschaftlichen Bestimmungen. Hier handelt es sich zunächst um vorübergehende Maßnahmen, sodann um dauernde Verhältnisse. In erster Beziehung sind die vorhandenen Uberschüsse der landwirtschaftlichen und Industrieprodukte der Ukraine zu verstaatlichen und den Mittelmächten zu einem entsprechenden, nötigenfalls durch eine Kommission festzusetzenden Preis zu überantworten. Das Nähere über die Menge und Art der Produkte soll durch eben diese Kommission festgestellt werden. Der ukrainische Staat übernimmt also die völkerrechtliche Verpflichtung, diese Uberschüsse zu sammeln und an uns und keine andere Macht zu überlassen. Es ist eine völkerrechtliche Abrede, die allerdings in die Form eines bürgerlichen Kaufvertrags gekleidet ist, da hier nicht etwa eine einseitige Warenlieferung, sondern eine Lieferung gegen Gegenleistung zugesagt wird. Im übrigen wurde, was Deutschland betrifft, der deutsch-russische Vertrag von 1894 mit den Veränderungen von 1904 zu Grunde gelegt. Dieser Vertrag ist gebaut auf den Gedanken, daß die Staatsangehörigen gegenseitig alle notwendigen wirtschaftlichen und Verkehrsrechte genießen wie die Insulaner; er ist ferner gebaut auf den Gedanken der Weisbegünstigung. Die Weisbegünstigung war im Vertrag von 1904 neu geregelt worden. Die neueren Forschungen des Völkerrechts haben festgestellt, daß ein Weisbegünstigungsver-

trag nicht in absoluter Weise verstanden werden kann, daß beispielsweise Begünstigungen, welche die Staaten hier an der Grenze genießen, und ferner Begünstigungen unter Staaten mit Zollvereinbarungen, sowie Begünstigungen von Staaten, die im Verhältnis von Mutterstaat und Schutzstaat usw. stehen, nicht unbedingt kraft des Weisbegünstigungsvertrages in Anspruch genommen werden können. Um Weisbegünstigungen zu vermeiden, werden darum in den neueren Handelsverträgen meist nähere Bestimmungen gegeben; in dem jetzigen Vertrag machen insbesondere bestimmte Vorbehalte gemacht werden mit Rücksicht auf die Zolltarifverträge, die zwischen Deutschland, Oesterreich und Ungarn abgeschlossen sind.

Ein dem Hauptvertrag beigegebener Beilagevertrag gibt einige Ergänzungen, aus denen folgendes hervorzusehen ist: Die im Krieg vernichteten Zivilrechte der Privatpersonen werden wiederhergestellt. Für die Staatskredite ist der völkerrechtliche Grundsatz zur Geltung gekommen, daß die Ukraine für die Verluste der im Krieg eingegangenen oder in dem hypothekarisch festgelegten Staatskrediten völlig für die Krigen russischen Staatskredite nach entsprechendem Verhältnis haften soll, welches Verhältnis noch näher auszumachen ist. Der Anstansch von Kriegsgefangenen ist weitestens insoweit in die Bahn geleitet, als zunächst die Dienstantwärtigen ausgewechselt werden sollen; die Auswechslung der übrigen wird nach den Bestimmungen einer zu bildenden Kommission stattfinden. Von den Schiffen gilt der Grundsatz, daß, soweit ein beschlagnahmtes Schiff dem feindlichen Staat bereits durch das Preisengericht zugesprochen ist, die Sache ihre Bewenden behält, während sonst die Schiffe zurückgegeben werden oder Ersatz zu leisten ist.

Weisbischof Dr. Sproll über die Aufgaben nach dem Kriege.

Am Sonntag nachmittag sprach Weisbischof Dr. Sproll in einer Versammlung des Volksvereins über das koch. Deutschland in Stuttgart über die alten und neuen Aufgaben nach dem Kriege. Der Weisbischof behandelte zunächst das sehr vollständig geordnete Schlußwort der Neuorientierung auf politischem und religiösem Gebiet. In allen Grundlagen werde gerüttelt, als ob unsere bisherige Ordnung ihre Tragkraft verloren hätte. Als durchaus haltlos und unbegründet müsse die Behauptung zurückgewiesen werden, daß das Christentum, weil es den Krieg nicht zu verhindern vermocht, bankrott gemacht und daß die katholische Kirche sich überlebt habe. Die, die den Krieg begannen, haben ihn nicht aus religiösen Gründen angefangen und sich in ihrer ganzen Politik überhaupt niemals von Religion leiten lassen, denn an dem Krieg sei schuld der echt moderne christentumsfeindliche Weltgeist. Die katholische Kirche habe sich stets den Bedürfnissen und Fortschritten der Zeit angepaßt, von ihrem Kern und Wesen sei sie aber niemals abgewichen. Eine der ersten Aufgaben nach dem Kriege werde es sein, dem Sonntag und der Sonntagsgemeinschaft wieder zu ihrem Recht zu verhelfen und die Familie als die Grundlage der Gesellschaft und des Staates zu schützen und zu stützen, ferner den Alkoholmißbrauch und die Unzucht zu bekämpfen und den unehelichen Geschlechtsverkehr zu begegnen, den Wohnungsnot entgegenzuwirken und überhaupt dem Bevölkerungswachstum die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf letzterem Gebiete erwachte namentlich auch die Aufgabe, aus dem Stand des Zwiefelhens herauszukommen. Die Religion sei nicht das Allheilmittel gegen alle sozialen Schäden, aber sie bürde das Gewissen lester, als alle staatlichen Kräfte es vermögen.

Der Krieg zur See.

Das französische Hospitalschiff „Aie, 8560 BRT., ist nach dem „Raasbode“ aus unbekannter Ursache in Brand geraten und gilt als verloren.

Kopenhagen, 18. Febr. Die „Berlingske Tidende“ meldet aus Christiania: Das deutsche Generalkonsulat hat die Mitteilung bekommen, daß von jetzt ab vor deutscher Seite Gesellschaften den Schiffen verabsagt werden, die mit Ladungen von neutralen Häfen unterwegs sind. Diese Gesellschaften werden von den deutschen Kriegsschiffen respektiert werden.



Die Ereignisse im Westen.

London, 17. Febr. (Amst. N. N.) Eine 6 seitliche Flugzeuge näherten sich gestern abend 9.45 Uhr der Themse- mündung und führten einen Angriff gegen London aus. Alle Flugzeuge wurden zurückgetrieben, bis auf eines, das dem Flughafen entlockt in die Stadt einbrach und im südwestlichen Bezirk eine einzige Bombe abwarf. Diese Bombe zerstörte ein Haus, das einen invaliden Offizier, seine Frau und zwei Kinder beherbergte. Mehrere andere Bomben wurden von dem Angreifer auf seinem Heimweg in den östlichen Vorstädten abgeworfen, doch wurden weder ernste Verluste, noch Schäden gemeldet. Ein Angriff wurde um 10.45 Uhr gegen Dover unternommen, der abgewiesen wurde. Einige Bomben wurden auf freies Feld abgeworfen. Einige unserer Flieger überdeckten den Feind in Kämpfe. Einer unserer Flieger hatte einen Kampf über der Küste von Kent und darauf sich nach dem Strande aus, wie ein großes feindliches Flugzeug in die See stürzte. Bericht über Verluste und Schäden sind noch nicht eingelaufen, doch sind sie augenscheinlich leicht.

Der Krieg mit Italien.

Paris, 19. Febr. Amst. N. N. Bericht von gestern: Erbliche Artilleriekämpfe westlich des Gardajees, östlich der Brenta und an der mittleren Piave. Unserer Batterien lösten die Feuer wirksam gegen feindliche Truppen aus. Die sich östlich des Brenziales und auf den Höhen des Col Beretta in Bewegung fanden. Die englische schwere Artillerie schickte mit abnehmenden Erträgen Geschützgeschosse gegen den Monte Moro. Im Logorosso und östlich Canove (Mago) wurden feindliche Erbauer durch unser Geschützfeuer abgewiesen.

Neues vom Tage.

Kaiserbesuch in München.

Berlin, 18. Febr. Der Kaiser wird sich morgen nach München begeben, um dem bayerischen Königspaar sein Glückwunsch zur goldenen Hochzeit auszusprechen.

Der Zwiespalt in England.

Berlin, 18. Febr. Zum Minister Robertson vom Posten des englischen Generalstabes schreibt die „Post“, er beherrscht nicht den Zwiespalt, der zur Zeit das englische öffentliche Leben beherrscht. — Die „Post“ sagt: Lord Lloyd George auf die letzte Karte oder seine Stellung doch nicht so erschüttert, wie es nach den übereinstimmenden Meldungen der letzten Tage den Anschein hatte? Der jetzt abgewiesene Generalstabes hat sich u. a. gegen die flandrische Strategie Lloyd Georges ausgesprochen. Lloyd George braucht seine Soldaten für die militärische Durchsetzung seiner asiatischen Eroberungspläne.

Northcliffe Gehdirektor.

London, 18. Febr. Viscount Northcliffe hat das ihm von Lord George angebotene Amt eines Direktors der Propaganda in feindlichen Ländern angenommen. (Schon vor einigen Wochen war Northcliffe die Aufgabe zugewandt gewesen, die wohlorganisierte Wahlarbeit in den „feindlichen Ländern“ zu leiten, die im wesentlichen darin besteht, das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn und den übrigen Verbündeten zu sprengen, in diesen Ländern Unzufriedenheit, Streiks und Aufruhr zu erregen, Spionage zu treiben, gelegentlich Falschungen und Vorratsspeicher anzuzünden und ähnliche Handlungen auszuführen. Daß Northcliffe sich auf Grund langjähriger Tätigkeit — er hat seit Jahren in seinen Londoner und Pariser Blättern auf den Krieg gegen Deutschland hingearbeitet — ganz hervorragend für diesen Posten eignet, ist nicht zu bezweifeln. D. Schr.)

Leserbrief.

Der Artikel mag gut sein,
Dem Geiz — alles.

Mächtiger als Gold.

Roman von H. W. P.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war ungefähr eine Stunde später, als ihre Joste mit einem Briefe in der Hand das Douloir ihrer Herrin betrat.

„Dies Schreiben hat soeben ein Hoteldiener für Herrn Justizrat abgegeben“, meldete sie. Der Diener hat es angenommen, weil er der Meinung war, der Herr Justizrat befände sich noch im Hause. Aber der gnädige Herr ist schon wieder ausgegangen, und nun weiß der Diener nicht, was mit dem Briefe geschehen soll. Es handelt sich ja möglicherweise um etwas sehr Wichtiges.“

„Wohin Sie her?“ fragte Frau Lydia. Und auf dem ersten Blick erkannte sie die ihr jetzt schon wohlbekanntesten Schriftzüge des Advokaten Krüger. Gleichzeitig aber nahm sie wahr, daß der Umschlag nur schlecht verschlossen war, so daß er sich vielleicht ohne besondere und verräterische Gewaltanwendung vollends öffnen ließ. Und ihre unbewußtliche weiblische Neugier war es, die sie jetzt ohne lange Überlegung antworten ließ:

„Lassen Sie den Brief nur hier! Ich werde telephonisch in der Kanzlei anfragen, ob mein Gatte dorthin zurückgekehrt ist, und werde dann entsprechend disponieren.“

Sobald das Mädchen aus dem Zimmer war, verriegelte sie die Tür und öffnete ohne große Mühe mit dem Papiermesser den unzulänglichen Verschluss des Briefumschlages. Ihr leicht beschwichtigtes Gewissen machte ihr nicht die leisesten Vorwürfe, als sie den zusammengefalteten Bogen herauszog und zu lesen begann:

„Werter Freund!

Ihr Hausarzt hat mich soeben verlassen, und ich muß Ihnen recht geben: er ist wirklich ein tüchtiger und gewissenhafter Mann. Er hat mit mir dankenswerter

Nachrichtigung.

München, 18. Febr. Das „Korrespondenzblatt der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands“ behauptet, Minister von Daudl habe die Vertreter der Streikenden empfangen und mit ihnen verhandelt. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Wichtig ist nur, daß Minister von Daudl am 15. Febr. im Beisein des Ministers des Innern und des Kriegsministers die Abg. Auer und Schmitt mit den gewählten Vertretern der Arbeitervereine von den Münchner Rüstungsbetrieben empfangen hat.

Meischnationierung in England.

London, 18. Febr. (Reuter.) Die Nationalisierung des Meisches wird in London vom 25. Febr. in übrigen England vom 25. März ab durchgeführt werden.

Die Revolutionskern.

Stockholm, 18. Febr. (Det. Tel. Ag.) Gemäß den Steuervorschlägen werden die Pferdebesitzer vom dritten Pferd an 100 Rubel (200 Mark) Steuer für das Stück bezahlen. Diejenigen, welche im Jahre 1917 mehr als 25 Defjätinen (1 Defjätine = 100 1/2 Ar) landwirtschaftliche Fläche besaßen, zahlen 100 Rubel von 25 Defjätinen ab. Die Besitzer von Aktien, Binsparieren und Obligationen, die mehr als 1000 Rubel betragen, zahlen 20 Prozent des Gesamtbetrags und von 100 000 Rubel ab 40 Prozent. 25 Prozent der Steuern auf Pferde und Grundstücke werden zu Gunsten der Grundbesitzervereine und Sowjets abgeschrieben. Die Erhebung der Steuern findet zwischen 1. Februar und dem 15. März statt. Steuerrückständige bezahlen das Doppelte. Ein Ergänzungsentwurf erhebt ferner auf Viehvieh 50 Rubel vom vierten Stück ab, auf Schafe 10 Rubel vom fünften Stück ab und auf Schweine 20 Rubel vom dritten Stück ab. (Was die Volkswirtschaft nicht durch „Beschlagnahmungen“ vernichten konnten, das haben sie durch Erbschaftsteuer zu erreichen. Die früheren russischen Staatsanleihen haben sie für unzulässig erklärt, sie selbst aber geben jetzt eine „Revolutionsanleihe“ von verschiedenen Milliarden heraus. Nimmt man die fabrikmäßige Herstellung des Papiergeldes mit seinem Zwangslaus hinzu, so wird ersichtlich, wie die Petersburger Regierung planmäßig daran arbeitet, das russische Volk wirtschaftlich zugrunde zu richten. Die französische Revolution mit ihrer Affignatenswirtschaft war dagegen ein Kinderpiel. D. Schr.)

Die Ereignisse im Osten.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 18. Febr. Die Verhandlungen mit Rumänien über einen Friedensschluss haben noch nicht begonnen. Es ist wahrscheinlich, daß sie am 22. Februar beginnen werden. Abdom wird Staatssekretär von Bülowmann sich nach Jassy begeben, um die Verhandlungen zu leiten.

Livland wartet auf die deutsche Hilfe.

Riga, 18. Febr. Die ganze Gegend zwischen beiden Seiten der Bahn Rival-Narva (Livland) ist in den Händen der Roten Garde und der Maximalisten. Die Güter sind sämtlich beschlagnahmt und werden von der Roten Garde „verwaltet“. Demnach sollen auch die Bauernhöfe eingezogen werden. Die Häuser in den Städten und die Bankguthaben sind gleichfalls als „Nationalvermögen“ erklärt worden. Die beschlagnahmten Veten, insbesondere die Bauern, warten mit Seh-

nacht auf den Einzug der Deutschen, zum vollständigen Anschluß Estlands und Livlands an Deutschland. Die Mehrzahl der lettischen und estnischen Soldaten wird im Falle eines Vormarsches der Deutschen die Waffen abgeben und im Lande bleiben. Die überwiegende Zahl der Esten ist deutschfreundlich gesinnt; sowohl in Estland wie in Livland werden eifrig Unterwerfungen für einen Anschluß an Deutschland gesammelt. Viele estnische Bauern haben sich geweigert, die ihnen zugewiesenen Güter zu übernehmen, auf denen sie besser Angestellte der Gutsherren gesehen sind.

Berlin, 18. Febr. Zum Ablauf des Waffenstillstands im Osten sagt der „Berliner Lokalanzeiger“: Deutschland steht vor der Ausführung bedeutender Entschlüsse, die bei den Beratungen im Großen Hauptquartier formuliert wurden. Wir sind vor aller Welt zu dem Schritt gezwungen worden, von dem im Osten die nächsten Wochen ausgefüllt sein werden, ohne daß noch dem Westen nur die geringste Aenderung unserer Dispositionen Platz zu greifen braucht. Das Ziel unserer diplomatischen Verhandlungen in Brest-Litowsk war der Frieden mit ganz Rußland. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden. Dagegen ist ein Teilerfolg zu verzeichnen: der Frieden mit der Ukraine. Es handelt sich darum, diesen Frieden zu sichern. Außerdem sind aus Kurland, Livland und Estland Hilferufe zu uns gedrungen, die wir nicht unerhört lassen können.

Die Wirren in Rußland.

Die Greuel der Roten Garde.

Riga, 16. Febr. Immer bedrohlicher lauten die Nachrichten über die Anarchie, die die Rote Garde in Livland eingeführt hat und die, so scheint es, auf die gewalttätige Ausrottung aller deutschen Elemente in diesem Lande abzielt. Die Rote Garde ist ein Schreckensherrschaft. Sie besteht aus 17 bis 20-jährigen Burschen, zum größten Teil den dunkelsten Elementen. Sie haben sich der Gemeindefürsorge in fast allen Ortschaften bemächtigt und machen von dort aus die ganze Gegend unheimlich. Sie gehen von Haus zu Haus und fragen nach Brot und Essen. Wer sich wehrt, wird sofort erschossen. Im Dienste der Roten Garde stehen viele Spione, die aus Kaufschäften, in welchem Geschäft ein guter Fang zu tun ist. In der letzten Zeit sind in Livland etwa 40 Hofbesitzer verhaftet und nach Petersburg zur Verurteilung gebracht worden unter dem Vorwand, sie seien im Jahre 1905 gegen die Revolution gewesen. In den Kirchen finden Tanzveranstaltungen der Roten Garde statt. Die Einwohner sind unbenannt und nicht organisiert. Widerstand ist daher unmöglich. Mit Ausnahme der Revolutionäre erwarten in Livland alle mit Schrecken das Eingreifen bewaffneter Macht, um von dieser entsetzlichen Plage befreit zu werden. Eine Hungernot steht vor der Tür, da die Rote Garde und ihre Anführer sich aller Lebensmittel bemächtigen. Die Strohdächer werden teilweise schon abgedeckt, um für das Vieh Nahrung zu schaffen.

Det. Tel. Ag. Die bolschewistische Regierung hat an Bankdepots „beschlagnahmt“. In der russisch-estnischen Bank etwa 10 Rub, in der Bank von Sibirien 50 Rub, in der Indischen und der Industriebank zu Moskau je 40 Rub, in der Internationalen Bank 8 Rub Gold. (1 Rub = 16,38 kg.)

Frau Lydia fühlte etwas wie einen Schwindelanfall. Hunderttausend Mark! Das war ein Zinsertrag von zwanzigttausend Mark, um die sich bereits ihr jährliches Witwenrenten erhöhen würde. Denn sie war sicher, daß ihr Gatte diese halbe Million nicht anrühren, daß er sie unangetastet für sie erhalten würde, für sie und für ihren Koll, dessen Zukunft damit sichergestellt war auch für den Fall, daß aus seiner Heirat mit Edith Lindholm nichts werden sollte.

Sie zitterte bei der Vorstellung, daß der Justizrat aus Anhänglichkeit an seine Berufstätigkeit das verlockende Anerbieten ausschlagen könnte. Aber dann setzte auch sie gleich dem Advokaten Krüger ihre Hoffnung auf die fast österliche Liebe, die er noch immer für Edith an den Tag gelegt hatte. Er würde es gewiß nicht geschehen lassen, daß irgendein wildfremder Mensch als Vormund und als Verwalter ihres Vermögens Einfluß auf ihr Schicksal gewann. Und er würde sich auch diesmal zu der Reise nach Bloemfontein entschließen, wie er sich einst auf Johannes Lindholms Ruf dazu entschlossen hatte.

Natürlich mußte er von dem Wunsch Krügers sofort in Kenntnis gesetzt werden; denn es war kein Zweifel, daß der alte Mann unter dem Druck von Todesahnungen stand, und man konnte doch schließlich nicht wissen, ob diese Ahnungen bloß hypochondrische Einbildungen waren. Der Brief mußte dem Justizrat also unverzüglich zugeleitet werden, natürlich ohne daß er etwas von ihrer Indistretion ahnen durfte.

Mit der Geschäftlichkeit, über die sie in derartigen kleinen Kunstgriffen verfügte, klebte sie den Umschlag wieder zu und ließ sich dann telephonisch mit der Kanzlei ihres Mannes verbinden. Er war wirklich da, hatte also allem Anschein nach die Absicht gehabt, auch die kommende Nacht wieder dort zu verbringen. Wie Frau Lydia es erwartet hatte, gab er auf ihre Mitteilung hin Auskunft, ihm den Brief sogleich durch einen Diensthofboten zu übersenden. Und kaum je in ihrem Leben hatte Frau Lydia mit gleicher Ungeduld einer Entscheidung entgegengeharrt wie derjenigen, die ihr nach ihrer Überzeugung der nächste Tag bringen mußte.

Fortsetzung folgt.

Der endlose Krieg. „Nun, meine Gnädige, wie fühlen Sie sich seit Ihrer vormonatlichen Kriegstrauung?“ „Unendlich allein!“

Krüger.“

Umtliches.

Reisebrotmarken.

1. Die Reisebrotmarken werden künftig im Interesse der Papiererparnis und zur Verhütung von Fälschungen eine andere Form und Farbe erhalten. Sie sind nur noch halb so breit wie bisher und aus Papier mit einem durchlaufenden Wasserzeichen und roten und blauen Fasern; der Wertpapier-Unterdruck ist zweifarbig: ein grauer Adler u. graue Strichelung auf blaugrauem Grunde. Die Marken werden nur noch in Bogen mit je 10 Stücken, nicht mehr in Heften, ausgegeben. Neben den Marken über 50 g Brot gibt es künftig auch solche über 500 g Brot; sie dienen namentlich für Arbeiter, die außerhalb ihres Wohnortes tätig sind, oder für Reisende, die sich in einzelne Schnitten beziehen. Die 500 g Marken sind aus dem gleichen Papier wie die anderen; der graue Reissadler steht aber auf rotgrauem Grunde.

2. Die neuen Reisebrotmarken werden bei der nächsten ordentlichen Brotkartenausgabe in der üblichen Weise ausgegeben und können von da an auch wie bisher in den dazu ermächtigten Wirtschaften eingetauscht werden.

3. Die alten Marken können neben den neuen noch bis 15. März d. J. verwendet werden. Vom 16. März an sind sie unzulässig. Ein Unlauter alter Marken gegen neue findet in keinem Fall statt, ausgenommen wenn der Inhaber (Verbraucher) durch einen Lebensmittelkarten-Umwechsellin nachweist, daß er die Reisebrotmarken zu seiner Brotverforgung über den 15. März hinaus an Stelle von Kommunalverbands Brotmarken erhalten hat.

4. Die verwendeten (eingelösten) Reisebrotmarken müssen von den Wirten, Bäckern und Brotverkäufern, möglichst sofort bei der Einnahme, dadurch entwertet werden, daß jede Marke kreuzweise mit Farblinien durchstrichen wird. Nicht entwertete Marken werden von der Kartenabgabestelle (Lebensmittelamt) nicht zurückgenommen und nicht in Mehl vergütet oder durch Kommunalverbands Brotmarken ersetzt.

5. Die Wirte und Bäcker haben die bis 15. März von ihnen eingenommenen alten Reisebrotmarken spätestens am 18. März in der üblichen Weise bei der zuständigen Kartenabgabestelle (beim Lebensmittelamt, auf dem Rathaus) zwecks Ummeslung in Kommunalverbandsmarken oder Anweisung von Mehl abzuliefern. Nach dem 18. März werden Reisebrotmarken alten Musters nicht mehr zurückgenommen. Eine Reisebrotmarke über 50 g Gebäck hat wie bisher 35 g Mehlwert. Mehl darf auch künftighin gegen Reisebrotmarken an die Verbraucher nicht abgegeben werden.

Die Wirte und Bäcker werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, bei der Entgegennahme von Reisebrotmarken darauf zu achten, daß ihnen nur gültige Marken (mit Wertpapierunterdruck, Faserung und Wasserzeichen) abgegeben werden, da außer Geltung gesetzte oder offenbar gefälschte Marken ihnen nicht vergütet werden können.

Verteilung von Baumwollnähfäden.

Auf die im „Staatsanzeiger für Württemberg“ Nr. 28 vom 2. Februar 1918 erschienene Bekanntmachung über Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinwand an Kleinhändler, Verarbeiter und Anstalten, sowie auf den in Nr. 6 der Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle vom 9. Februar 1918 erschienenen Erlaß betr. Verteilung von Scheuertüchern werden die Interessenten hiermit aufmerksam gemacht.

Landesnachrichten.

Mittwoch, 19. Februar 1918.

* Befördert wurde zum Sergeanten der Miffz. Louis Kappler z. Grünen Baum hier.

— **Wieder Streikflüchter.** Der Deutsche Metallarbeiterverband macht darauf aufmerksam, daß wieder Flugblätter, die zum Streik aufreizen, in verschiedenen Betrieben Berlins — und wohl auch anderswärts — von Hand zu Hand gegeben werden. Der Verband warnt davor, sich von diesen Flugblättern beeinflussen zu lassen oder sich an ihrer Verbreitung zu beteiligen.

— **Sonnenflecken.** Mit geschwächter Schutzbrille kann derzeit ein gutes Auge oberhalb des Mittelpunktes der Sonnenscheibe vier große Sonnenflecken entdecken. Mittels eines Feldstechers oder Fernrohrs wird man links davon noch eine Gruppe kleinerer Flecken gewahrt. Es ist aber dringend geboten zu warnen, ohne starke Abblendung des Glases in die Sonne zu sehen; völlige Erblindung könnte die Folge sein.

— **Verbot der Weiterverarbeitung von Obstweinen.** Nach einer Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird die gewerbmäßige Weiterverarbeitung von Obstweinen (auch Rhabarberweine) zu Getränken irgendwelcher Art einschließlich der Mischung aus verschiedenen Fruchtarten gekelterter Obstweine, jedoch mit Ausnahme reiner Mischungen von Apfel- und Birnenwein, verboten. Ausnahmen bedürfen der Zulassung durch die Geschäftsabteilung der Reichsstelle. Weitere Bestimmungen betreffen die bei Erzeugern oder Großhändlern lagernden Bestände fertiger und halbfertiger Erzeugnisse aus bereits weiterverarbeiteten Obstweinen, die Zubereitung der Getränke im Kleinhandel und die mit jedem Abgab verbundenen Verpflichtung zum Ausschluß über ihre Zusammensetzung. Zweck der Bekanntmachung ist die Bekämpfung des weit verbreiteten Mißstandes, daß unter Verwendung von Obstweinen hergestellte Getränke von zweifelhafter Beschaffenheit zu Preisen, die sich der Prüfung entziehen, in den Handel gebracht werden.

— **Bewirtschaftung konservierter Gurken.** Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat den Antrag der Reichsstelle über für die Kriegsgesellschaft für Gemüse- und Obst eingeleiteten Gurken ausländischer Herkunft freigegeben, da Verfügungen dieser Naturgemäß für das laufende Wirtschaftsjahr nicht vorgezogen sind. Die festgesetzten Richtpreise für saure und Salzgurken bleiben unberührt. Zugleich sind alle Personen, deren Jahreserzeugung an konservierten Gurken mehr als 10 Doppelzentner beträgt, zur Anmeldung ihrer Betriebe bis spätestens zum 28. Februar 1918 aufgefordert worden.

— **Viehählung.** Nach der Bundesrats-Verordnung vom 30. Januar 1917, durch die die Vornahme vierteljährlicher Viehählungen angeordnet ist, hat bekanntlich am 1. März im ganzen Deutschen Reich wieder eine Viehählung stattgefunden. Diese Hählung erstreckt sich auf Pferde, Mähdvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Geflügel (Gänse, Enten, Hühner), sowie sonstige Bundesratsverordnung vom 8. Februar 1918 erstmals auf Kaninchen (Stallhühner). Bei den Schafen wird je eine Unterscheidung der Altersklasse unter 1 Jahr und derjenigen von 1 Jahr und darüber nach den zur Zucht und den zur Mast bestimmten Tieren verlangt.

— **Die Lehrer und die Getreideaufnahme.** Im „Schwäbischen Bauernfreund“, dem Organ des Zentralgenossenschaft der Oberschwäbischen landwirtschaftlichen Vereine, ist eine Beschwerde gegen die bei der Getreideaufnahme tätigen Lehrer erschienen. Hierzu stellt der „Staatsanzeiger“ fest, daß die Lehrer sich nicht zu der Mitarbeit bei dieser Bestandaufnahme herangezogen haben, sondern auf eine Bitte des Ministeriums des Innern hin vom Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ersucht worden sind, sich für die in Frage stehenden Arbeiten den überlasteten Kommunalverbänden zur Verfügung zu stellen. Die Lehrerschaft verdient Dank und Anerkennung, daß sie diesem Ersuchen entsprochen hat.

(*) **Reonberg, 18. Febr.** (Wagners Begräbnis) Gestern wurde die herrliche Halle des Ehrenfriedhofes von Warmbrunn, Christian Wagner, zum letzten Male gebietet. Um 1 Uhr nachmittags sammelte sich eine große Zahl aufrichtig Leidtragender aus der Gemeinde und von nah und fern vor dem schlichten Hause, in dem der hochbegabte Mann aufgewachsen lag. Der Kirchenvorstand sang ein Lied, worauf vier Mitglieder der Gemeindefamilie von Warmbrunn den reichgeschmückten Sarg hinaus zum stillen Waldfriedhof trugen. Der Stellvertreter des im Felde weilenden Ortsgeistlichen, Missionar Jäger hielt die Grabrede. Im Namen der Stadt Stuttgart legte Gemeindevater Prof. Weitzbrecht einen Kranz nieder, Fabrikant Nobel-Fernbach widmete namens des Schwäb. Schäfflervereins dem Dahingegangenen warme Worte, ebenso sprachlich Stumpff namens der Heimatgemeinde. Im Auftrag des Dorfervereins „Naturfreunde“ überbrachte Herr Gunkel-Stuttgart eine Kranzsende und die dankbare Bevölkerung brachte kein Staub in einem Gedicht zum Ausdruck. Mit einem warmen Reden von Parter Huber-Rutenheim fand die schöne Totenfeier, während deren von den Rednern der Kanonendonner herabdröhnte, ihren Abschluß.

(*) **Reutlingen, 18. Febr.** (Er mordet aufgeben.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde hierlich Duadt-Jonische Hissförster Schupert in Gemeny, O.A. Reutlingen, von Wilderern ermordet im Wald tot aufgefunden. Er war ca. 40 Jahre alt und Vater von fünf Kindern.

Gerichtssaal.

(*) **Ellwangen, 18. Febr.** (Die böse Sieben) Vor dem Schwurgericht stand der Kronenwirt Michael Häcker von Gussenstadt, O.A. Heidenheim, wegen Mordes. Der Angeklagte hatte aus einer ersten Ehe mit der Kronenwirtin Marie Staudenmaier in Gussenstadt einen angeerbten Sohn und drei eigene Kinder. Die im 7. Jahre ältere Frau starb im Mai 1913. Durch einen gewerbmäßigen Heiratsvermittler kam er zu einer zweiten Frau, der am 17. Jahre jüngeren Auguste Alma geb. Richtermaier aus Hamburg, die in ihrer Jugend öffentliche Diene gewesen war, dann einen Hoteldirektor geheiratet hatte, der auffallend rasch starb, und die in zweiter Ehe einen Kaufmann G. Israel zum Mann hatte. Israel übernahm ein Kaffeehaus in Reutlingen u. z., nahm sich aber bald darauf selbst das Leben. Dieses Prozedere war nun bestimmt, den Kronenwirt Häcker zu begünstigen, nachdem sie einige Tage zuvor ein Verhältnis mit einem Krankenpfleger in Stuttgart geknüpft hatte. Im Februar 1915 fand die Hochzeit statt. Kraun war das Weib im Hause, als sie auch schon ein Gewaltregiment führte. Die Kinder ihres Mannes trieb sie aus dem Hause und Häcker, der außer seinen Eigenschaften ein Barvermögen von 35.000 M. besaß, mußte ihr letzteres testamentarisch vermachen. Der Notar lehnte aber die Ausfertigung des Testaments ab und auch der Schultheiß redete dem Häcker zu. Die Frau wollte ihn aber doch zu bewegen, daß er auf seine Güter eine Hypothek von 30.000 M. zu ihren Gunsten aufnahm. Dabei führte sie einen nicht einwandfreien Lebenswandel, wurde auch einmala bei Obstdiebstählen ertappt. Dem Häcker schlug das Gewissen wegen des Unrechts an seinen Kindern und schließlich kam er auf den Gedanken, sich des Weibes zu entledigen. Am 3. Oktober früh morgens 3 Uhr erschlug er das Weib mit einer Axt. Darnach weckte er einen Sohn, der vom Militär auf Urlaub zu Hause war, und beide schafften den Leichnam in einen fremden Garten, um den Ausschluß zu erwecken, als sei die Frau wieder beim Obstdiebstahl betroffen und dabei erschlagen worden. (Die Verhandlung geht weiter.)

Aus alten Truhen.

Marie Schupp.
Das alte Freisäulen von Carlshaus hatte ihren üblichen Mittwochnachmittagskranz. Rauter alle Jungen wie sie, die da um den runden Sofa Tisch herum saßen, deutschen Tee tranken und spärliche Brotkrumen vorzüglich dünn mit Krugwasser bestreuten.

Heute lag etwas mit einer besonders feierliche Stimmung über der gewohnten Tafelrunde. Die alte Gräfin Eschental hatte schon ein paar Mal verstoßen nach einem kleinen Bäckchen gebacken, das neben ihr auf der braunen Kokos-Nommode lag und dann aber schnell, wie selbst beruhigend, über den weißen Eschental gestrichen. Neben ihr das nicht minder bejahrte Fräulein von Helm, saß aufrecht und herzergerade wie immer, aber auf ihren maneren Wangen brannien verräterisch zwei rote Flecken und sprach indiskret von der heimlichen, unheimlichen Ereignis. Ihre Nachbarin zur Rechten, eine Baronin von der Lind, las eben mit erhobener Stimme aus dem neuen Feldpostbrief ihres Neffen vor, der draußen im Westen stand. Die Damen lauschten gespannt und aufmerksam. Die große Zeit erlebten sie opferbrachten Herzens mit. Nicht zum Leben und Helfen froh bereit. Der alte Geist ihrer Väter besetzte sie stets neu zu frischen Dofern.

„Liebe Tante,“ kam jetzt eine Stelle in dem Brief, „vor ein paar Tagen hat mir eine Gräfin meinen besten Freund mit vor meinen Augen gerissen, den lustigen Hans von Wolfstetten, den Du ja auch noch gekannt hast. Jetzt sind wir die meisten von uns, die einst aus der Heimat mit mir nachamerikanischen. Unsere Verluste waren schwer. Aber habt die Angst und laßt Euch nicht davon machen, durchkommen lassen und werden sie nicht. Wenn nur der Feld uns nicht noch immer an Manikien so überlegen wäre! — Wie heißt die mit der Goldbläserin in der Heimat — lieber Ihr selbige, — oder nicht es immer noch Leute, die sich noch ihrem blassen Hab und Gut nicht zu trennen vermögen? — Nur einmal sollte man die hier brauchen in den Pulverdampf stellen. — oder mitten hinein in den Granatenhael — damit sie verfehen und begriffen lernen, was man von ihnen, was man von uns verlangt! —“ Hier wurde die Vorleserin von der Gräfin unterbrochen: „Sie sehen, meine Damen, wie gut sich unter heuliges Vorhaben mit den Wünschen des Schreibers beil. Ich schlage vor, daß wir nicht gleich mit der Zusammenstellung beginnen und uns den Rest des Briefes für nachher aufsparen.“

Gräfin Eschental räunte die alte Dienersin Eschler und Tassen hin. Dann begann jede der Damen Pächchen und Schokolade aus ihren Arbeitstaschen zu kramen und vor sich auf das Tafeltuch zu legen. Wie ein Kind am Christtag, so packte jede der alten Bäckchen strahlend ihre milchgebackten Pächchen aus. Da kamen allerhand Schokolade und wertvolle Dinge zum Vorschein. Altmöbische, kleine goldene Armabänder und Ketten, wie unsere Großmütter sie liebten, goldene Porzellan mit Doppelkronen graviert, allerlei gefüllte goldene Fingerhüte und ebensolche Stempelkabinen aus der Kokosnuss. Gräfin Eschental blinzelte einen kostbaren goldenen Etasch, der nach vom Helm Jerome kam. Fräulein von Helm brachte ein goldenes, mit Brillanten besetztes Uhrengehäuse, das einst der schlimmen Gräfin, zu Karl Alexanders Zeit, gehört haben sollte. Und zuletzt holte die Gräfin noch aus der folgenden Schatulle das spröde Diamantkranz hervor, das eine russische Großfürstin einst ihrer Mutter geschenkt hatte. — Es blühte und funkelt auf dem Tisch von all den glänzenden Augen und mit ihnen um die Werke der schlichten alten Augen der opferbrachten Spenderinnen. Sie für die eigene Not sich kaum zur Verleugung der alten teuren Gedanken entschlossen haben würden, die sie jetzt dem Ruf des Vaterlandes gerne zum Opfer brachten. Noch einmal ergriff Fräulein von Eschental das Wort: „Mein Dank an Sie, meine Damen, ist nur der äußerliche, aber Sie selbst wird wohl nichts glücklicher machen, als das Bewußtsein, der großen Sache dienlich und fähig gewesen zu sein. So mir seine Söhne haben, die mir dem Vaterland opfern können, so wollen wir wenigstens das geben, was in unseren schwachen Kräfte steht. Und wenn nicht unsere sumerbrachten brauen Regimenter nach einem glorreichen Frieden wieder in die Heimat einziehen werden, dann werden wir uns stolz und dankbar fühlen, wenigstens einen kleinen Teil zu dieser glücklichen Heimkehr haben beitragen zu dürfen.“

Süddeutsche Obst- und Gemüse-Lagung.

Am 17. Februar fand in Stuttgart eine Lagung der Süddeutschen Obst- und Gemüsehändler statt, die aus allen Teilen Süddeutschlands zahlreich besucht war. Der Anwalt des Verbands deutscher Obst-, Gemüse- und Süßfrüchtlernhändler, Dr. Schade, sprach über die Lage der Obst-, Gemüse- und Süßfrüchtlernbranche im verflochtenen Wirtschaftsjahr und Abte dabei eine scharfe Kritik an dem System der öffentlichen Bewirtschaftung des Obstmarktes, insbesondere an der Regelung des ganzen Obsthandels unter dem Gesichtspunkt der Versorgung der Marmeladenfabriken. Im einzelnen wandte er sich gegen die Ausschaltung des berechtigten Handels und gegen den Erfolg desselben durch die Kommunal-, Bezirks- und Landesstellen. Der Handel muß wieder unabhängig und selbständig gemacht und unter eigenem Namen und für eigene Rechnung in die Versorgung eingeschaltet werden. Es fehlte vor allem an der guten sachverständigen Verladung, an der richtigen Einteilung der Liefermengen, und außerdem sei die Verrechnung viel zu bureaukratisch. Die unangemessene Art der Bewirtschaftung sei auch schuld daran, daß so viel Obst zugrunde gegangen sei.

Bei der Aussprache wurde betont, daß durch die Ausschaltung des berechtigten Handels der Schleichhandel großgezogen worden sei. Der Delegierte der Reichsstelle, Stadtrat Grünner, vermochte in den von Dr. Schade gemachten Vorschlägen nicht die Mittel zu sehen, um die Verformung für Heer und Marine sicher zu stellen. Der Handel müsse sich damit abfinden, während des Kriegs der Beamte im Dienst der Allgemeinheit zu sein. Was die Beteiligung des Handels an den Lieferungsverträgen für Gemüse und Obst anbelangt, so wurde hervorgehoben, daß der Handel bei diesen Lieferungsverträgen als Beauftragter der Versorgungsstellen tätig sein solle. Konzepte bayerischer Händler wurden u. a. verlangt, daß man den Handel mit Frühobst und Frühgemüse bis zum 1. September freigeben solle, daß einheitliche Preise für das ganze Reich vorgeschrieben werden, daß den großen Städten gewisse Produktionsgebiete für den Einkauf zugewiesen und als Auktäuser anständige Händler aufgestellt werden.

Kreuzer wurden wegen ihrer in jüngster Zeit erfolgte Verhaftungen bzw. Verurteilungen wegen Ueberschreitung der Höchstpreise erhoben, weiter über die Nichtinhaltung der abgeschlossenen Obstlieferungen vonseiten der Bezirksobststellen.

Vermischtes.

Abgefügt. Das Badepark meldet der „Berliner Lokalzeitung“: Am Freitag Nachmittag gingen die beiden Siegeroffiziere Hauptmann Schindler und Leutnant Baron Swan Urban mit einem Flugapparat auf. Raum hatte sich das Flugzeug erhoben, als sich die Maschine in den Lüften einer sicheren Leistung verweigerte und niederstürzte. Hauptmann Schindler erlitt einen Schenkelbruch und starb nach einigen Stunden. Leutnant Baron Urban wurde schwer verletzt. 50 Kinder verbrannt. In einem Kloster der Sennen Schwestern in Montreal (Kanada) brach Feuer aus, wobei 50 Kinder, die im oberen Stockwerk schliefen, ums Leben kamen.

Der gregorianische Kalender ist nach einer neuen Verfügung in Russland eingeführt worden. Der sog. julianische Kalender, von dem Kaiser Gajus Julius Cäsar 46 v. Chr. eingeführt und vom Kaiser Konstantin 325 n. Chr. berichtigt, stimmte mit der tatsächlichen Umlaufzeit der Erde um die Sonne so wenig, daß am Ende des Mittelalters bereits ein Unterschied von 10 Tagen seit Julius Cäsar und von 10 Tagen seit dem Konzil bestand. Papst Gregor XIII. ließ deshalb 1582 durch eine Kommission der auch der Nürnberger Rathe-metiker Clavius angehörte, eine Verhütung des Kalenders vornehmen; die 10 Tage wurden in der Weise nachgeholt, daß man auf den 4. Oktober 1582 sogleich den 15. folgen ließ. Außerdem wurde bestimmt, daß um solche Berechnungs-unterschiede künftig zu vermeiden, zwar jedes Jahr, dessen Zahl durch 4 teilbar ist, ein Schaltjahr von 366 Tagen sein

sollte, daß aber von den Schaltjahren der Jahrhunderte, wie 1600, 1700 usw. nur die mit 400 teilbaren Jahren Schaltjahre sein sollten, also 1600, 2000, 2400 usw. Die griechisch-orthodoxe Kirche nahm die Kalenderänderung nicht an und so blieb die Kalenderrechnung Russlands, Griechenlands, der orthodoxen Slaven und einiger mohammedanischer Völkern-Kämme zurück. Der Unterschied vergrößerte sich im Laufe der Jahrhunderte so, daß der orthodoxe Kalender oder der Kalender der alten Kirche heute unserem Kalender um 13 Tage nachhinkt. Statt des 19. Februar schreiben also die Russen um den 6. Die neue Verfügung paßt nun aber die russische Zeitrechnung dem sonst in Europa und in den meisten Kulturstaaten eingeführten gregorianischen Kalender an.

rufen, haben unsere Truppen den Vormarsch aus der Richtung Nowel angetreten.

Unterseebootserfolge.

WTB. Berlin, 18. Febr. (Nuttlich.) Einem unserer U-Boote hat im Sperrgebiet an der englischen Westküste 5 Dampfer mit rund 23 500 BRZ. vernichtet, darunter einen großen englischen Passagierdampfer von ca. 15 000 BRZ. Die übrigen vier Dampfer waren sämtlich tief beladen. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

* Berlin, 19. Febr. Wie dem Berliner Tageblatt von der schweizerischen Grenze berichtet wird, meldet die „Vie-toire“, die von dem Präsidenten Wilson vorgeschlagene gemeinsame Alliiertenkonferenz zur Festlegung der gemeinsamen Friedensbedingungen werde am 21. März in Versailles stattfinden.

Wetter.

Der Hochdruck beginnt sich abzuziehen. Am Mittwoch und Donnerstag ist zwar vorwiegend bedecktes, aber in der Hauptsache noch trockenes Wetter zu erwarten.

Druck und Betrag der W. Rieker'schen Buchhandlung Altensteig.
*Dr. die Schriftleitung verantwortlich Ludwig Saut

Letzte Nachrichten.

Der Abendbericht.

WTB. Berlin, 18. Febr. abends. (Nuttlich.) Südlich von Lubart entwickelten sich heftige Kämpfe. In der großrussischen Front haben heute 12 Uhr mittags die Feindseligkeiten begonnen. Im Vormarsch auf Dinaburg ist die Duna kampflös erreicht. Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampfe gegen die Großrussen zu Hilfe ge-

Rüferzwangsinning Nagold.

Am Sonntag, den 24. Februar, nachm. 2 Uhr, findet in der Brauerei Burkhardt & Gambrians in Nagold eine Hauptversammlung statt.

Die Mitglieder werden dringend ersucht vollständig zu erscheinen zwecks Besprechung über die Ablieferung der Rost- und Weinfeste an die Reichsfuttermittelfelle.

Des Weiteren wird auf § 22 hingewiesen.

Der Obermeister Henne.

Altensteig

Fahrnis-Verkauf.

In der Nachlasssache der verstorbenen Karoline Lutz, led. Hauswältin von hier, bringe ich im Satiller Dittmar'schen Hause hier am Freitag, den 22. Febr., vorm. v. 8 Uhr an die vorhandene Fahrnis und zwar:

Frauenkleider, 2 vollständige Betten mit Kopfkissenmatten und sonstiges Bettgewand, Leinwand, Küchengerät, Schreibwert und allerlei Hausrat

gegen Barzahlung zum Verkauf.

Kaufstübhaber sind eingeladen

Den 18. Febr. 1918.

Testamentsvollstrecker:

Spartakus Walz.

Seht 1 Paar schöne



Schafftiere

(Roisched) 2-jährig dem Verkauf aus

Jakob Reck Ebershardt.

Altensteig.

Eine kleine, schöne Auswahl



Haushaltungs-Körbe

sind wieder eingetroffen bei

E. W. Lutz Nachfolger Fritz Wähler jr.

Möbel-Klopfer Besen u. Bürsten

sind fertig zu haben bei

Obigem.

Altensteig.

Sohlennägel Absahnägel Lacks Dreifüße

sind wieder eingetroffen bei W. Beerli.

Altensteig.

Futterschneid-Maschine mit Treter

hat zu verkaufen Heinrich Saalmüller & Schatten.

Für

Konfirmations-Geschenke

empfehlen wir:

- Postkarten-Album
- Poesie-Album
- Schreibmappen
- Tintenzeuge
- Briefkassetten
- Notizbücher
- Brieftaschen
- Papiergeldtaschen
- Füllfederhalter
- Wandsprüche
- Taschenbibeln
- Neue Testamente
- Habermännle
- Kochbücher
- Kochrezeptbücher
- Jugendbücher

W. Rieker'sche Buchhandlung

Altensteig.

In eine mech. Möbelschreinerei wird ein 14-16-jähriger

Bursche

als Handlanger gesucht.

Kunstler erteilt die Ned.

Kräftiges

Mädchen

von 15 bis 18 Jahren für kleinen Haushalt nach Esslingen a. N.

gesucht.

Familienanschluß wird zugesichert. Näheres bei

Glasernermeister Lutz Altensteig.

Fleißiges

Mädchen

auf 1. März gesucht nach Stuttgart.

Off. a. d. Exp. v. B'g.

Zum 1. März evtl. später christliches

Mädchen

gesucht.

Hofkoch Wolff, Stuttgart, Akademie.

Altensteig.

Es trifft in nächster Zeit, schöner, württembergischer

Rotklee-Samen

ebenso

Gras-Samen

bei mir ein und nehme ich Bestellungen hierauf entgegen

Paul Beck.

17 Monate

in englischer Kriegsgefangenschaft

von Leutnant a. D. W. Pult

Preis M. 1.50

Zu haben in der

W. Rieker'schen Buchhandlung

Altensteig.

Altensteig.

Gehäuferte

Dreifüße

empfehlen

Karl Henzler sen.

Am Mittwoch, den 20. Februar vormittags 11 Uhr bringt bei der Traube in Altensteig ein älteres gutes



Zug-Pferd

zum Verkauf

Joh. Schriele Warrweiler.

Einmischerfeld.

Einen Hähnen



Zucht-Farren

steht dem Verkauf aus

Stoll & Anker.

Altensteig.

Hölzerne

Gabeln

sind zu haben bei

Karl Henzler sen.

Durrweiler.

Eine fehlerfreie, groß-ästige



Zug-u. Nutz-Kalb

3-jährig, verkauft

Fr. Koch.

Nagold.



Milchschweine

verkauft am Donnerstag den 21. Febr. vormitt. 11 Uhr

Wilhelm Grüninger.

Gekorbene.

Walggrafenweiler: Rosine Wurster, 68 Jahre.

Walggrafenweiler: Christian Lutz, Schreiner, 39 Jahre.

